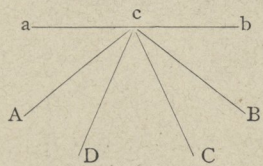


107 & 108] Anrichtetisch. Entworfen von Rud. Seitz. Ausgeführt von Seitz & Seidl in München.

der Holzfaser im Verein mit der Saftlasur die Erscheinung; im dritten Falle ist diese der künstlichen Anordnung, beim Sammet insbesondere der aufrechten Stellung der Textilfasern zu verdanken. (Vgl. S. 41.) In allen drei Fällen und in vielen andern haben wir gewissermaßen eine *Atomisierung* des Spiegels. Im Allgemeinen ist die Frage, ob wir matten oder glitzernden Glanz anwenden dürfen, von der Beschaffenheit der Stoffe abhängig: weiche und poröse Stoffe (wie Holz, Gewebe, Papier, Leder) verlangen mehr den ersteren; harte, glasige Körper (Metalle, Steine, Glas, Horn etc.) den letzteren. Innerhalb dieser großen Kategorien gibt es wiederum Abstufungen, so darf man dem harten Ebenholz zweifellos einen intensiveren Glanz zumuthen, als dem weichen Fichtenholz; Diamant und Bergkry stall eignen sich eher zu feinstem Schliff, als gewöhnliches Glas u. s. w. Auch auf die Applikatur kommt viel an: ein massiv goldenes Gefäß erträgt helleren und reineren Glanz als ein vergoldeter Rahmen oder Buchdeckel, bei denen die Färbung nicht ganz das struktive Material vergessen lassen soll. Eine aufmerksame Prüfung stilvoll eingerichteter Zimmer »auf den Glanz« wird das hier nur flüchtig Angedeutete vollkommen klar machen und Sicherheit in der Praxis geben.

Für die volle Entwicklung des dekorativ vortheilhaften (sowohl, als für die Vermeidung des störenden Glanzes) ist nun die *Beleuchtung* von größter Wichtigkeit. Ein Oelgemälde muß so aufgehängt werden, daß der unvermeidliche Firnisüberzug nicht den Eindruck des Kunstwerkes beeinträchtigt, d. h. daß er *keinen* Glanz entwickelt — wenigstens für die Ansicht von gewissen Punkten aus. Bei vielen Schau stücken und Gebrauchsgegenständen aus Metall, Glas, Holz und Geweben ist das Verhältniß gerade umgekehrt, hier kommt es darauf an, daß das durch die Fenster einströmende Tageslicht oder das von den Lampen ausgehende künstliche Licht von den spiegelnden Flächen bzw. kleinsten Körperchen in unser Auge reflektirt werde. Es genügt aber hierbei nicht eine gewisse quantitative Helligkeit, sondern die Lichtstrahlen müssen in demselben Winkel auf den Gegenstand fallen, in welchem unser Blick entgegengesetzt auf diesen gerichtet ist. Nach Fig. 109 sei *a b* der Durchschnitt der glanzfähigen Fläche, *A c* die Richtung der Lichtstrahlen, so sehen wir von *B* aus den Punkt *c* im Glanze; von *A*, *D* und *C* aus sehen wir zwar diesen Punkt sehr gut beleuchtet, aber nicht glänzend.



109] Nach Leonardo da Vinci's Trattato della Pittura Cap. 280.